

Warum Kryptos derart einbrechen

Digitale Währungen Der Bitcoin hat innerhalb einer Woche einen Viertel seines Werts verloren. Wer die grössten Verlierer sind und wie es weitergehen könnte.

Mathias Born und Bernhard Kisliog

Der Blick in die Wallet bereitet vielen Anlegern derzeit Bauchschmerzen. Wer heute etwa einen Bitcoin verkaufen möchte, kriegt dafür noch rund 22'000 Dollar – so wenig wie seit eineinhalb Jahren nicht mehr. Vor gut einem halben Jahr, im November 2021, kostete die älteste und beliebteste Kryptowährung gut das Dreifache. Das damalige Rekordhoch von knapp 68'800 Dollar rückt nun immer weiter in die Ferne. Allein im Verlauf der letzten sieben Tage büsste der Bitcoin rund ein Viertel seines Werts ein.

Die Kurse der meisten anderen Blockchain-Devisen entwickeln sich ähnlich: Sie brechen stark ein. Der Wert aller auf dem Portal Coinmarketcap aufgeführten rund 19'800 Digitalwährungen beträgt gegenwärtig noch gut 960 Milliarden Dollar. Vor sechs Monaten waren es noch fast 3 Billionen Dollar.

«Besondere Nervosität an den Kryptomärkten»

An den Börsen herrscht Nervosität. Die Anleger machen sich Sorgen um die hohe Inflation. Sie rechnen mit markant steigenden Leitzinsen. Und sie befürchten neue Corona-Lockdowns in China. Unter Druck stehen vorab jene Anlagen, die jüngst noch besonders gefragt waren: Technologieaktien und Kryptodevisen. «An den Kryptomärkten ist die Nervosität besonders ausgeprägt», sagt Fabian Schär, Professor für Blockchain-Technologie an der Universität Basel. Nach dem langen und steilen Aufwärtstrend der letzten Jahre habe man zwar mit einer Korrektur rechnen müssen. Den Zeitpunkt und das Ausmass könne aber natürlich niemand prognostizieren.

Die aktuelle Korrektur wird insbesondere mit zwei Vorfällen in Verbindung gebracht: Die Handelsplattform Celsius Network verwehrt den Kundinnen



Strengere Regulierung in Sicht: Bitcoin-Automat in einem Einkaufszentrum in Schottland. Foto: Alamy Stock Photo

und Kunden den Zugriff auf ihre Vermögen. «Dieser Vorfall sorgt für grosse Verunsicherung im gesamten Kryptomarkt und zeigt einmal mehr, dass zentralisierte Verwalter einer strikten Regulierung unterstellt sein müssen», sagt Fabian Schär. Hinzu kommt der spektakuläre Zusammenbruch der Kryptowährung UST der Terra-Stiftung Anfang Mai: Als sogenannter Stablecoin sollte dieser mittels eines Algorithmus den Wert des US-Dollars nachbilden. Doch dann kollabierte er unter den immer schlechter werdenden Marktbedingungen.

Wer erst kürzlich aufsprang, gehört zu den Verlierern

Fabian Schär spricht von einer nötigen und wenig überraschenden Preiskorrektur bei den Kryptoassets. «Wir haben schon viele ähnliche Zyklen gesehen.» Allerdings gibt es grosse Verlierer. Jene Leute nämlich, die erst kürzlich eingestiegen sind. Darunter dürften viele Kleinanleger sein. Sie haben aus der Angst heraus gekauft, etwas zu verpassen. «Der Handel mit Kryptoassets ist und bleibt höchst riskant», warnt Fabian Schär. «Man sollte weder Geld investieren, welches man nicht verlieren kann, noch sich von Emotionen leiten lassen.»

Markieren die dramatischen Kurseinbrüche den Anfang vom Ende der Kryptoassets? Keineswegs, findet Schär. Wichtig sei nicht, für welchen Betrag die einzelnen Assets gehandelt würden. «Es geht vielmehr um die Technologie dahinter.» Und diese habe ein sehr grosses Potenzial. Derzeit sei eine hohe Professionalisierung zu beobachten. Die Blockchain kommt immer mehr in der traditionellen Finanzwelt an. «Längerfristig entsteht damit etwas sehr Spannendes.»

Wenn die Wirtschaft in eine Krise schlittert, könnten dezentrale Devisen zum sicheren Hafen werden. So jedenfalls lautete die Hoffnung vieler Krypto-Enthusiasten. Doch nun reagiert die

Blockchain-Welt noch stärker als das herkömmliche Finanzsystem. Waren die Visionen also falsch? «Trotz der aktuellen Turbulenzen – das herkömmliche Finanzsystem funktioniert zuverlässig», kontert Fabian Schär. Er sehe dezentrale Finanzinfrastruktur ohnehin eher als Ergänzung denn als Alternative.

Korrelation zwischen Bitcoin und Nasdaq

Patrick Heusser von der Crypto Finance (Brokerage) AG stellt zwar fest, dass institutionelle Anleger immer noch in grösserem Umfang Kryptowährungen kaufen, schliesst aber nicht aus, dass der Bitcoin noch spürbar sinken könnte. Die Marktsignale seien schwierig zu deuten. Wenn der Kurs unter die psychologisch wichtige Grenze von 20'000 Dollar fällt, rechnet Heusser mit einem deutlichen Abwärtstrend, der über mehrere Wochen anhält.

Als weiteren massgeblichen Einfluss nennt er die übergeordnete wirtschaftliche Entwicklung: Tatsächlich gibt es derzeit eine sehr enge Korrelation zwischen dem Bitcoin und der Kursentwicklung der grossen US-Börse Nasdaq. «Ich schliesse nicht aus, dass ein schlechter Börsengang den Bitcoin-Kurs unter den Wert von 20'000 Dollar drückt», sagt Heusser.

Das erwähnte Celsius-Debakel sollte nach Heussers Einschätzung nicht unterschätzt werden: «Ich befürchte, das könnte zu einer schärferen Regulierung des Handels mit Kryptowährungen beitragen.» Und wie kürzlich bekannt wurde, stoppte auch die grosse Krypto-Handelsplattform Binance vorübergehend Auszahlungen. Doch laut Angaben von Binance geschah dies aufgrund eines technischen Problems, nicht wegen fehlender Liquidität. Laut Heusser zeigt dieses Beispiel, dass derzeit viele Privatkunden ihr traditionelles Geld von Krypto-Handelsplattformen abziehen.

Der vorerst letzte Kampf um das UKW-Radio

Das Ende naht Der Nationalrat debattiert über einen Vorstoss, der die Abschaltung des Radiostandards ausbremsen soll.

UKW-Radio ist ein Dinosaurier unter den Radiotechnologien. 2024 soll in der Schweiz – bildlich gesprochen – der Meteorit einschlagen und den Radiostandard auslöschen. Das ist das vorgegebene Ziel – als Ersatz wurde DAB+ aufgebaut.

Was das für alle heisst, die heute noch über UKW Radio hören, ist klar: Damit ist Schluss, die Geräte sind nutzlos. Und wer im Auto noch einen UKW-Anschluss hat, muss umstellen. Etwa mit einem Adapter für DAB+. Doch das letzte Wort um das Ende von UKW ist noch nicht gesprochen. Heute diskutiert der Nationalrat über eine Motion, die das Ende hinauszögern soll. Es ist ein weiteres Kapitel im Kampf um UKW.

Motionär und Ständerat Ruedi Noser (FDP, ZH) schreibt in seinem Vorstoss: «Der Bundesrat wird beauftragt, UKW erst dann abzuschalten, wenn DAB und/oder der Internet-Radioempfang einen Marktanteil von etwa

90 Prozent erreicht haben.» Der Ständerat hat die Motion bereits angenommen. Der Bundesrat empfiehlt den Vorstoss ebenfalls zur Annahme. Doch nicht, weil er UKW tatsächlich retten will. Sondern aus einem ganz anderen Grund: «Der Bundesrat hat die

Motion Noser zur Annahme empfohlen, weil er davon ausging, dass die Forderung eines Marktanteils von DAB und/oder Internet-Radioempfang von etwa 90 Prozent bis Ende 2024 erfüllt sein wird», heisst es vom Bundesamt für Kommunikation (Bakom).

Heute hörten gemäss den letzten verfügbaren Zahlen 12 Prozent des Publikums ihre Radioprogramme ausschliesslich über UKW, schreibt der Bundesrat. Das Ziel der Motion scheint also in Sichtweite zu sein – zumindest in der Auslegung des Bundesrats.

Noch immer ein Marktanteil von 25 Prozent

Doch so einfach ist das alles nicht. Gerade im Auto sind noch viele Leute auf UKW angewiesen, und auch sonst gibt es viele, die an verschiedenen Orten unterschiedliche Verbreitungsarten nutzen. Unterwegs vielleicht über das Internet, im Büro über das alte UKW-Radio und zu Hause über DAB+. Insgesamt hat UKW deshalb noch immer einen Marktanteil von 25 Prozent.

Einer, der in den letzten Jahren gegen das Ende von UKW gekämpft hat, ist Roger Schawinski. Der Radiopionier machte im vergangenen Jahr mit der Petition

«Rettet UKW» Druck. Für ihn ist weiterhin klar: Das baldige Abschalten ist ein Fehler. «Das grosse Problem dabei: 50 Prozent der Autos können heute gar kein DAB+ empfangen. Solange sich das nicht massiv ändert, wäre es fatal, UKW abzuschalten.»

«Vorzeitige Abschaltung wäre grob fahrlässig»

Dann sei man eine Insel mitten in Europa. «Kommt dazu: DAB+ ist alles andere als krisensicher. Und gerade im Zusammenhang mit dem Krieg in der Ukraine kommt dieser Überlegung eine neue Bedeutung zu. Es wäre deshalb grob fahrlässig, UKW vorzeitig abzuschalten.» DAB+, der Standard, der UKW ersetzen soll, ist zwar heute die erste Wahl der Hörerinnen und Hörer. Aber der Vorsprung auf Internetradio schmilzt. Gut möglich, dass das Internet bald DAB+ überholt.

Ein Selbstläufer ist die Abschaltung von UKW also nicht –

wenn die Radiobranche nicht einen Teil ihrer Hörerinnen und Hörer verärgern will. Dabei arbeitet man schon lange an der Abschaltung – und musste immer wieder Rückschläge hinnehmen.

Wenn der Nationalrat heute seiner Kommission folgt, lehnt er die Motion von Ruedi Noser ab. Damit würde das Ende von UKW näher rücken.

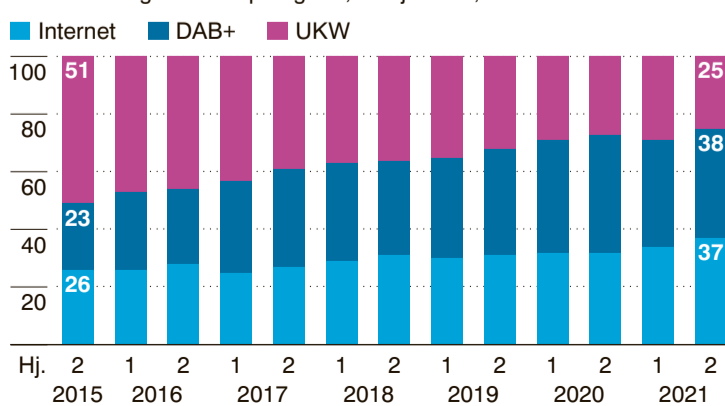
Hat Schawinski allenfalls noch einen Pfeiler im Köcher? «Ich habe schon einiges getan», so Schawinski. Seine Hoffnung liege nun vor allem «in der klar formulierten Motion» von Nationalrat Thomas Aeschi (SVP, ZG), die noch hängig ist.

Diese fordert ein Moratorium für die Abschaltung von UKW. Sie dürfte schon bald im Nationalrat diskutiert werden – und könnte dann tatsächlich der letzte Kampf für die Erhaltung von UKW sein.

Philipp Felber-Eisele

UKW noch immer viel genutzt

Radionutzung nach Empfangsart, halbjährlich, in Prozent



Grafik: mat / Quelle: Bakom